

Eine Hand voll Erde  
Erinnerungen an eine Vertreibung  
Von Irene Deppe-Gutt

Die Sehnsucht nach dem Land, das wir vor über fünfzig Jahren verlassen mussten, trieb mich und meine Geschwister dazu, zurück an die Masurische Seenplatte in Ostpreußen zu fahren: Eine Reise in unsere schmerzliche Vergangenheit. Über das weite Land gehend, das einst zu unserem Gut gehört hatte, nahm ich eine Handvoll Erde und pustete sie in die Luft. Da begriff ich zum ersten Mal wirklich, was wir verloren hatten.

Erinnerungen kamen hoch an unsere Vertreibung im Jahr 1948, an mehrere misslungene Fluchtversuche vor Kriegsende und die drei Jahre danach, die wir in dem nun zu Polen gehörenden Land als Deutsche unerwünscht teilweise versteckt verbrachten. Nie werde ich das Bild vor meinen Augen vergessen, als ich mit meiner ganzen Familie bei unserem letzten Fluchtversuch von einem russischen Soldaten zum Erschießen an die Wand gestellt wurde. Er sagte: „Ein deutscher Soldat hat meine Frau und Kinder umgebracht. Dafür müsst Ihr sterben.“ Bei diesen Worten lief ich – kleines Mädchen, das ich mit gerade knapp fünf Jahren war – auf den Soldaten zu und legte meine Hand auf sein Gewehr. Er schaute mich an, hob mich hoch, drückte mich an sich und fing an zu weinen. Dann fragte er meine Mutter, ob sie ihm Spiegeleier braten könnte. So sind wir dem Tod durch Erschießen entgangen und durften leben. Anders als viele andere Menschen; anders als mein Vater, der in russischer Kriegsgefangenschaft erschossen wurde; anders auch als mein Großvater, der zwar die russische Gefangenschaft überlebt hatte, den wir aber am Tag unserer Vertreibung gleichsam als „Pfand“ in Polen lassen mussten, wo er im Gefängnis verhungert ist.

Meine Mutter und wir drei Kinder waren drei Monate unterwegs auf unserem Weg gen Westen, eingepfercht in Güterwagons und Auffanglagern in Polen und der damaligen Ostzone. Nur mit Hilfe eines bezahlten Helfers gelang uns im Dezember 1948 die weitere Flucht nach Westdeutschland. Wenige Meter vor dem Schlagbaum waren wir vor Erschöpfung im Schnee eingeschlafen. Erst als der Morgen anbrach, entdeckten wir, dass wir die Grenze noch nicht überschritten hatten und legten das letzte Stück des Weges auf dem Bauch kriechend zurück.

Unser Ziel hieß Detmold. Dorthin hatte es auch schon den Bruder meiner Mutter nach dem Krieg verschlagen. Er nahm uns alle vier in seinem 11 qm großen Zimmer auf, Von nun an mussten wir unsere ganze Kraft darauf verwenden, uns in unser neues Leben einzufügen. Über unsere Erlebnisse in der Vergangenheit sowie unsere Verluste haben wir nicht mehr gesprochen. Wie ein Nebel legte sich das Schweigen darüber. Das Hauptanliegen meiner Mutter war unsere Integration. Sie sorgte dafür, dass wir Kinder rasch in Schulen aufgenommen wurden, was nicht einfach war, da es für uns nach Kriegsende in Polen keine Schulen mehr gegeben hatte.

Es gab aber immer wieder Ereignisse, die uns aus dem alltäglichen „Funktionieren-Müssen“ herausrissen und uns zeigten, dass wir unsere Erlebnisse noch nicht verarbeitet hatten. Wenn ich aus der Schule kam und meine Mutter nicht antraf, lief ich schreiend durch die Straßen Detmolds: „Wo ist meine Mutter? Die Russen sind gekommen. Sie haben meine Mutter geholt!“

Wir kämpften mit der Armut, schwerer Krankheit und der Ablehnung durch einen Teils der Bewohner, die uns offen als „Pack aus dem Osten“ bezeichneten. Aber es gab auch

Menschen, die uns Hilfe, Unterstützung und sogar Zuneigung schenkten. Nicht zuletzt dank dieser liebevollen Menschen wurde Detmold für mich eine Heimat, an der ich immer hängen werde. Dennoch begleiten mich die Gefühle von Angst, Einsamkeit und Fremdsein bis heute. Der Wunsch dazugehören zu wollen, aber letztlich doch nicht dazuzugehören, schwächte mein Selbstwertgefühl und raubte mir viel Lebenskraft.

Durch die Reise nach Masuren tat ich mit meinen Geschwistern den ersten Schritt, das Schweigen aufzubrechen. Denn das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Und Erinnerung ist der Schlüssel zu neuen Lebensmöglichkeiten, vielleicht auch zu einem Leben in Versöhnung. So habe ich es jedenfalls empfunden, als bei einem Besuch auf unserem ehemaligen Besitz die jetzt dort lebende polnische Familie ihre Entenküken in unsere Hände legten, nachdem wir ihnen erzählt hatten, dass wir hier geboren seien.

(Stand: 20. April 2007)